

„Die sind doch alle hierher gezogen worden“

Wo Gropius baute und Christa Wolf wohnte: Kleinmachnow, fast eine Künstlerkolonie am Rande Berlins / Von NORA SOBICH

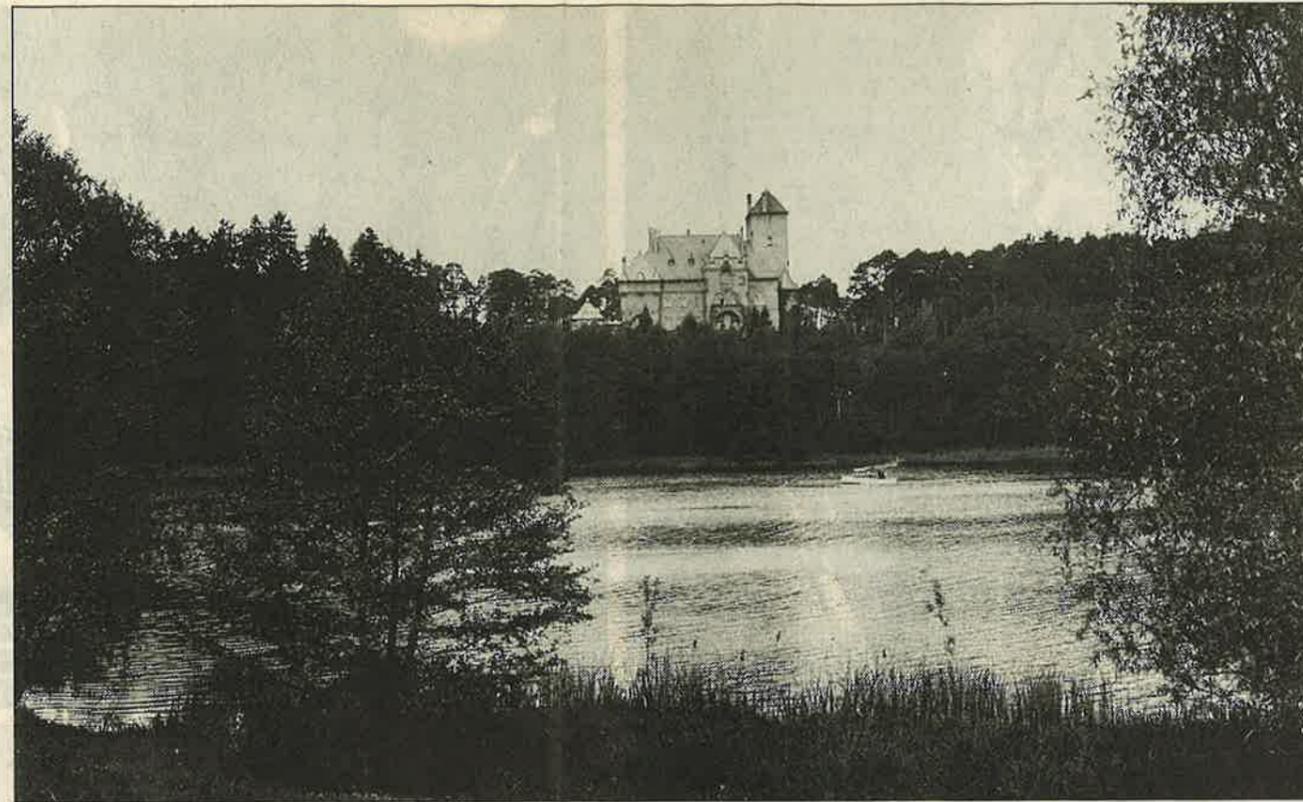
Nach der Wende ist Kleinmachnow wieder zu dem geworden, was es eigentlich schon immer war: ein Vorort Berlins. Wegen der Toplage am südwestlichen Rand der Hauptstadt werden in dem „reizend gelegenen Dorf mit malerischem Aussehen“, wie es noch Theodor Fontane beschrieben hat, heute die höchsten Grundstückspreise in Brandenburg verlangt. Prominentensiedlung nannte man die 12 000-Seelen-Gemeinde bereits in den 20er Jahren. Aber auch der Hauch von einer Künstlerkolonie schwebt seit jeher über dem Ort, wo die Straßennamen lauschig klingen: „Im Dickicht“ oder „Meisenbusch“.

Vor allem Schauspieler und Filmleute ließen sich in Kleinmachnow nieder, in günstiger Nähe zu den Filmstudios in Babelsberg. Kurt Weill komponierte hier die Songs für die „Dreigroschenoper“. Um die Ecke war die Wohnung des Komponisten Arnold Schönberg. Auch viele Bildhauer hatten in dieser Waldhaussiedlung während der dreißiger Jahre ihr Domizil. Eine Künstlerkolonie jedoch, so Herbert Lange, ehemaliger Chefrestaurator der Schlösser und Gärten von Sanssouci und Maler, sei Kleinmachnow nie gewesen: „Die waren alle für sich und haben auch alle für sich gekämpft“, so Lange. „Da gab es weder vor noch nach dem Zweiten Weltkrieg nur eine geistige Haltung.“ Im Gegensatz zu Künstlerkolonien wie Worpswede oder Hellerau waren es in Kleinmachnow eher Zufälle, die hier Künstler zusammenführte. Von landschaftlichen Inspirationsquellen kann man nach Langes Auffassung schon gar nicht sprechen. Das einzige, was es hier gebe, sei eine technische Errungenschaft, der Teltowkanal. „Von diesem trüben Gewässer geht ja nichts aus“, betont er. „Gar nichts.“ Die Geschichte der Siedlung vor den Toren Berlins reicht weit zurück. Im Jahr 1375 wurde Kleinmachnow zum ersten Mal im Landbuch Kaiser Karls IV. erwähnt. Um 1400 erwarb die Familie der Hakes den Landsitz, und die nächsten 500 Jahre der Ortsgeschichte lesen sich wie eine Chronik dieser Familie. Bauwerke aus der Zeit sind allerdings kaum erhalten. Geblieben sind die Dorfkirche von 1597 und die Neue Hakeburg, 1908 von Dietloff von Hake im Stil mittelalterlicher Ritterburgen erbaut, in der heute ein

tärs, kleinere Angestellte und natürlich Kunstschaffende zogen nicht zuletzt der niedrigen Bodenpreise wegen in die 1919 gegründete Gemeinde, die nichts mit dem deutlich kleineren Großmachnow bei Zossen zu tun hat.

Herbert Langes Garten liegt direkt am ehemaligen Mauerstreifen. Als die Grenze 1962 endgültig zugemacht wurde, waren viele Kleinmachnower in den Westen geflohen. Hunderte von Häusern standen leer und boten Platz. Christa Wolf zog mit ihrem Mann in die Fontanestraße an der Schleuse und beschrieb das Leben an der Grenze: „Tatsache ist: um diese Nachmittagsstunde fliegen zwei Hubschrauber die Grenze ab, was immer sie über den Drahtzaun zu erblicken hoffen oder fürchten mögen. Wir aber, wenn wir gerade Zeit haben, können einmal am Tage sehen, wie nahe die Grenze ist, wir können die langen Propellerarme kreisen sehen und uns gegenseitig die hellen Flecke in der Kanzel, die Gesichter der Piloten, zeigen, wir können uns fragen, ob es immer die gleichen sind, die man für diesen Flug abkommandiert hat, oder ob sie sich abwechseln. Vielleicht schicken sie sie bloß, um uns an sie zu gewöhnen. Man hat ja keine Angst vor Sachen, die man jeden Tag sieht. Aber nicht einmal die nächtlichen Scheinwerfer und die roten und gelben Leuchtkegel, die vor der Lichtkuppel der Großstadt aufzischen, rücken uns die Grenze so nahe wie die harmlos-neugierigen Hubschrauber, die das Tageslicht nicht scheuen...“

Daß Kleinmachnow in den fünfziger Jahren vom Kulturbund und seinem Sprachrohr dem „Kleinmachnower Kulturspiegel“ eifrig als Künstlerkolonie hochstilisiert wurde, nimmt Lange nicht ernst: „In manchen Dörfern ist der Schützenverein dominierend und in anderen der Kulturverein.“ Der sogenannte „Klub der Intelligenz“ war zu DDR-Zeiten die künstlerische Institution des Ortes. Die Mitglieder diskutierten erst auf der Hakeburg, später in einem von der Gemeinde eingerichteten Gebäude mit einer gewissen Narrenfreiheit,



Die Künstler kamen zuerst in die 1919 gegründete Gemeinde um die Neue Hakeburg, 1927 fotografiert von Erich Salomon

wie es Lange nennt: „Natürlich war die Stasi dabei. Dennoch haben wir ohne Scheuklappen und Tabu gesprochen.“

Auf dem Waldfriedhof liegen viele von denen begraben, die dem Ort den Ruf einer Künstlerkolonie eingetragen haben. Maxie Wander, die 1977 ihrem Krebsleiden erlag, liegt mit ihrer Tochter Kitty hier begraben. Auf dem hellen Grabstein sind die Inschriften mit auffälligem Mittelblau hervorgehoben. Das Grab ist frisch geharkt. Eine gelbe Blume liegt auf der dunklen Erde. „Das Leben wäre eine prima Alternative“ – den Titel ihres autobiographischen Romans vergißt man nie. „Wenn Sie wollen, zeige ich Ihnen noch das Grab von Agnes Kraus“, sagt der Friedhofsgärtner. Nur die Sterbedaten der Schauspielerin sind in den Find-

ling gemeißelt. „Die wollte nicht, daß man weiß, wie alt sie war.“ Auch den Schauspieler Friedrich Kayßler, der unter Max Reinhard am Deutschen Theater spielte und nach dem Ersten Weltkrieg die Volksbühne leitete, findet man hier. Und dann muß noch der Schriftsteller Friedo Lampe erwähnt werden. Bis zu seinem Tod 1945 hatte er im Haus der Dichterin Ilse Molzahn in der heutigen Geschwister-Scholl-Allee gewohnt. Während der Ausgangssperre wurde er auf einem Spaziergang von Wannsee nach Kleinmachnow erschossen. Zu seinem berühmtesten Roman „Septembergewitter“, der 1937 erschien, bemerkte Wolfgang Koeppen trocken: „Eine Erzählung, die neben der allerbreitesten Nichtbeachtung die Bewunderung weniger fand.“

Der Friedhofsgärtner weiß nicht, wo Lampes Grab liegt. „Ich müßte nur eine Karteikarte ziehen. Da steht es drauf, oder Sie fahren in die Buchhandlung Natura.“ Dort kann man einen Friedhofsführer kaufen. Die Verkäuferinnen der Buchhandlung, deren Besitzer ein Sohn des einstigen Chefredakteurs des „Kulturspiegels“, Dieter Mehlhardt, ist, irritiert die Frage nach der Künstlerkolonie Kleinmachnow. „Künstlerkolonie? Ja, früher einmal“, sagt eine, während sie einer Kundin ein Buch über den Tresen reicht. „Abitur 1945: Lebenswege in Ost und West“.

Architektonisch ist Kleinmachnow keine Entdeckung. Unauffällig stehen die Einfamilienhäuser in den Kiefernwäldern versteckt. Die Reihenhäuser unterscheiden sich in Eintönigkeit und Funktionalität

kaum von ihren Brüdern und Schwestern in anderen Vororten. Eine Ausnahme ist die Villa des Brunnenbauers Medon, der zu den ersten Siedlern Kleinmachnows gehört. Aber auch einige namhafte Architekten haben hier gebaut. Hermann Henselmann entwarf 1932 den zweigeschossigen Putzbau in der Tucholskyhöhe. Das Einfamilienhaus gegenüber baute 1933 Walter Gropius im Auftrag der LBO-Strumpfwerke Oberlungwitz und Egon Eiermann das Landhaus am Weinberg für den Schauspieler Paul Henckels.

Was Kleinmachnow, in dem heute jedes zweite Grundstück von Rückübertragungsansprüchen betroffen ist, vor allem kennzeichnet, ist das Fehlen eines Zentrums. Wie in amerikanischen Suburbs reihen sich Siedlungen aneinander, deren

Namen „Eigenherdsiedlung“ oder „Sommerfeldsiedlung“, an den jeweiligen Bauherrn erinnern. Obwohl dörfliche Strukturen in der Waldhaussiedlung fehlen, bleibt in Kleinmachnow kein Fremder un-gesehen. „Ach, Ihnen gehört der rote Golf mit dem Berliner Nummernschild“, wundert sich Frau Schöllhammer vom Heimatverein: „Ich rätselte heute morgen, wer bei Langes in der Einfahrt parkt.“ Auf die Frage, was Kleinmachnow im Innersten zusammenhält, antwortet Frau Schöllhammer ausweichend: „Selbst Kleingartenvereine fühlen sich sehr verbunden.“ Von Kleinmachnow als Künstlerhort hält auch sie wenig: „Die sind alle hierher gezogen worden.“

Erstaunlich ist, daß man in den schmucklosen Straßen der vermeintlichen Künstlerkolonie keine Zeugnisse künstlerischen Schaffens entdecken kann. Nur am Düppelteil stand eine Plastik, die der Kleinmachnower Bildhauer Ferdinand Lepckes gestaltet hat. „Die Badende“ wurde vor zwei Jahren zerstört. Mit einem Stahlseil rissen Jugendliche auf Motorrädern die steinerne Nackte entzwei. Die Pla-

Zehlendorf—Klein-Machnower Terrain-Aktiengesellschaft.

— Bureau: —
BERLIN, Unter den Linden 48/49.
Sprechstunden: 9—4
Telephon: 1. 6740.

Baureife Villen-Grundstücke.

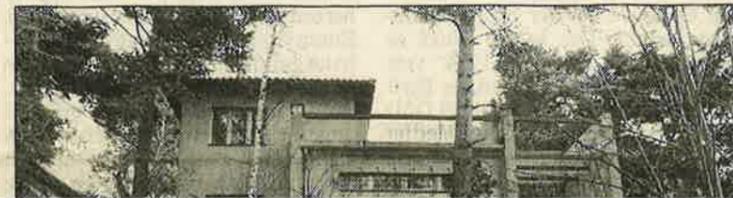
Hoher, alter Laub- und Nadelwald nahe Bahnhof Zehlendorf.

Gas-, Wasserleitung, Elektrizität

Auskunftsstelle: „Villa Elisabeth“, Zehlendorf, Machnower Chaussee.

Regelmäßige Omnibusverbindung v. Bnf. Zehlendorf nach der Kolonie.

Am Anfang waren die Grundstückspreise niedrig



Nach der Wende ist Kleinmachnow wieder zu dem geworden, was es eigentlich schon immer war: ein Vorort Berlins. Wegen der Toplage am südwestlichen Rand der Hauptstadt werden in dem „reizend gelegenen Dorf mit malerischem Aussehen“, wie es noch Theodor Fontane beschrieben hat, heute die höchsten Grundstückspreise in Brandenburg verlangt. Prominentensiedlung nannte man die 12 000-Seelen-Gemeinde bereits in den 20er Jahren. Aber auch der Hauch von einer Künstlerkolonie schwebt seit jeher über dem Ort, wo die Straßennamen lauschig klingen: „Im Dickicht“ oder „Meisenbusch“.

Vor allem Schauspieler und Filmleute ließen sich in Kleinmachnow nieder, in günstiger Nähe zu den Filmstudios in Babelsberg. Kurt Weill komponierte hier die Songs für die „Dreigroschenoper“. Um die Ecke war die Wohnung des Komponisten Arnold Schönberg. Auch viele Bildhauer hatten in dieser Waldhaussiedlung während der dreißiger Jahre ihr Domizil. Eine Künstlerkolonie jedoch, so Herbert Lange, ehemaliger Chefrestaurator der Schlösser und Gärten von Sanssouci und Maler, sei Kleinmachnow nie gewesen: „Die waren alle für sich und haben auch alle für sich gekämpft“, so Lange. „Da gab es weder vor noch nach dem Zweiten Weltkrieg nur eine geistige Haltung.“ Im Gegensatz zu Künstlerkolonien wie Worpswede oder Hellerau waren es in Kleinmachnow eher Zufälle, die hier Künstler zusammenführte. Von landschaftlichen Inspirationsquellen kann man nach Langes Auffassung schon gar nicht sprechen. Das einzige, was es hier gebe, sei eine technische Errungenschaft, der Teltowkanal. „Von diesem trüben Gewässer geht ja nichts aus“, betont er. „Gar nichts.“ Die Geschichte der Siedlung vor den Toren Berlins reicht weit zurück. Im Jahr 1375 wurde Kleinmachnow zum ersten Mal im Landbuch Kaiser Karls IV. erwähnt. Um 1400 erwarb die Familie der Hakes den Landsitz, und die nächsten 500 Jahre der Ortsgeschichte lesen sich wie eine Chronik dieser Familie. Bauwerke aus der Zeit sind allerdings kaum erhalten. Geblieben sind die Dorfkirche von 1597 und die Neue Hakeburg, 1908 von Dietloff von Hake im Stil mittelalterlicher Ritterburgen erbaut, in der heute ein Hotel unterbracht ist.

Geldnot zwang die Hakes gegen Ende des vergangenen Jahrhunderts, ihre Ländereien nach und nach zu verkaufen. In eine der ersten in Kleinmachnow errichteten Villen zog der Schriftsteller und Sprachwissenschaftler Adolf Reinicke. Auch das Schriftstellerehepaar Lilly und Heinrich Braun kam in dieser Zeit hierher. Nach dem Ersten Weltkrieg setzte man die Besiedlung Kleinmachnows mit bescheideneren Bürger- und Reihenhäusern fort. Beamte, Mil-

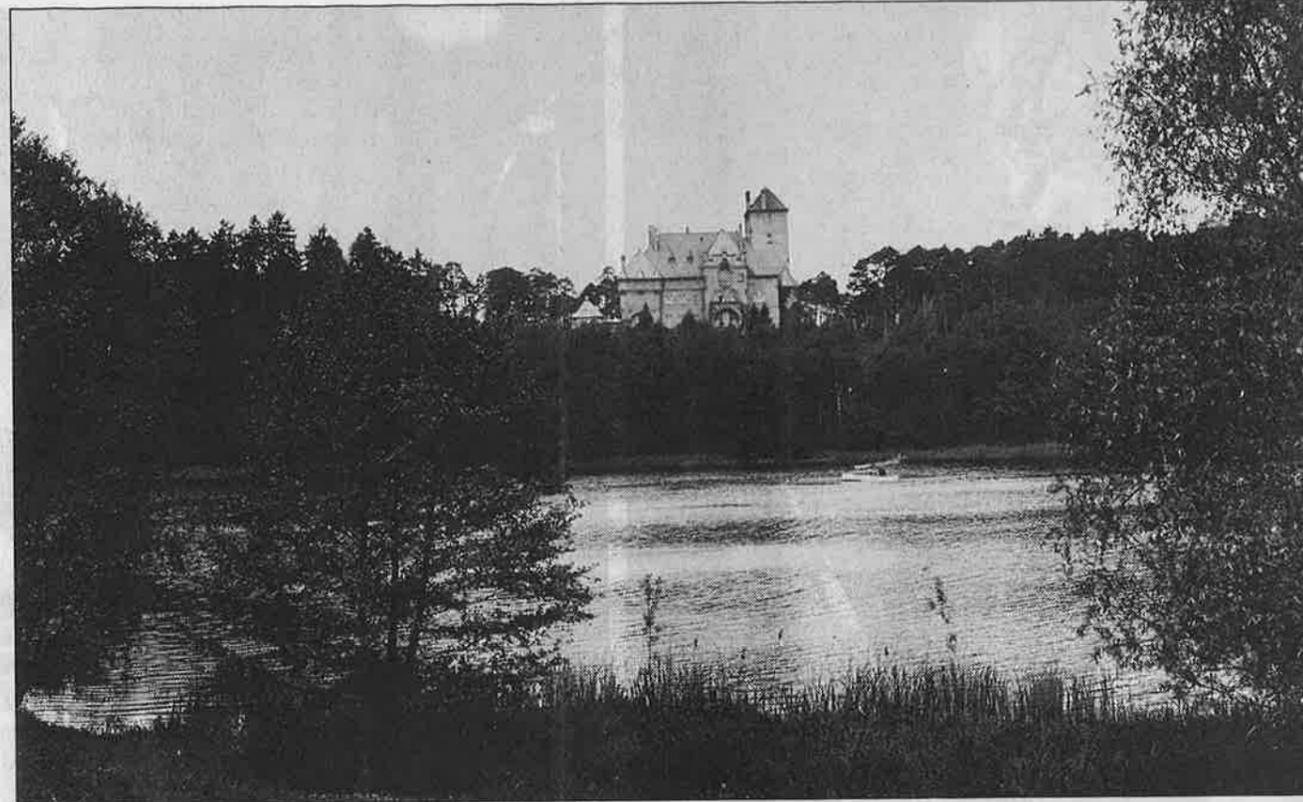
tärs, kleinere Angestellte und natürlich Kunstschaffende zogen nicht zuletzt der niedrigen Bodenpreise wegen in die 1919 gegründete Gemeinde, die nichts mit dem deutlich kleineren Großmachnow bei Zossen zu tun hat.

Herbert Langes Garten liegt direkt am ehemaligen Mauerstreifen. Als die Grenze 1962 endgültig zugemacht wurde, waren viele Kleinmachnow in den Westen geflohen. Hunderte von Häusern standen leer und boten Platz. Christa Wolf zog mit ihrem Mann in die Fontanestraße an der Schleuse und beschrieb das Leben an der Grenze: „Tatsache ist: um diese Nachmittagsstunde fliegen zwei Hubschrauber die Grenze ab, was immer sie über den Drahtzaun zu erblicken hoffen oder fürchten mögen. Wir aber, wenn wir gerade Zeit haben, können einmal am Tage sehen, wie nahe die Grenze ist, wir können die langen Propellerarme kreisen sehen und uns gegenseitig die hellen Flecke in der Kanzel, die Gesichter der Piloten, zeigen, wir können uns fragen, ob es immer die gleichen sind, die man für diesen Flug abkommandiert hat, oder ob sie sich abwechseln. Vielleicht schicken sie sie bloß, um uns an sie zu gewöhnen. Man hat ja keine Angst vor Sachen, die man jeden Tag sieht. Aber nicht einmal die nächtlichen Scheinwerfer und die roten und gelben Leuchtkugeln, die vor der Lichtkuppel der Großstadt aufzischen, rücken uns die Grenze so nahe wie die harmlos-neugierigen Hubschrauber, die das Tageslicht nicht scheuen...“

Daß Kleinmachnow in den fünfziger Jahren vom Kulturbund und seinem Sprachrohr dem „Kleinmachnow Kultur Spiegel“ eifrig als Künstlerkolonie hochstilisiert wurde, nimmt Lange nicht ernst: „In manchen Dörfern ist der Schützenverein dominierend und in anderen der Kulturverein.“ Der sogenannte „Klub der Intelligenz“ war zu DDR-Zeiten die künstlerische Institution des Ortes. Die Mitglieder diskutierten erst auf der Hakeburg, später in einem von der Gemeinde eingerichteten Gebäude mit einer gewissen Narrenfreiheit,



Auch wenn Walter Gropius sie entwarf, ...



Die Künstler kamen zuerst in die 1919 gegründete Gemeinde um die Neue Hakeburg, 1927 fotografiert von Erich Salomon

wie es Lange nennt: „Natürlich war die Stasi dabei. Dennoch haben wir ohne Scheuklappen und Tabu gesprochen.“

Auf dem Waldfriedhof liegen viele von denen begraben, die dem Ort den Ruf einer Künstlerkolonie eingetragen haben. Maxie Wander, die 1977 ihrem Krebsleiden erlag, liegt mit ihrer Tochter Kitty hier begraben. Auf dem hellen Grabstein sind die Inschriften mit auffälligem Mittelblau hervorgehoben. Das Grab ist frisch geharkt. Eine gelbe Blume liegt auf der dunklen Erde. „Das Leben wäre eine prima Alternative“ – den Titel ihres autobiographischen Romans vergißt man nie. „Wenn Sie wollen, zeige ich Ihnen noch das Grab von Agnes Kraus“, sagt der Friedhofsgärtner. Nur die Sterbedaten der Schauspielerin sind in den Find-

ling gemeißelt. „Die wollte nicht, daß man weiß, wie alt sie war.“ Auch den Schauspieler Friedrich Kayßler, der unter Max Reinhard am Deutschen Theater spielte und nach dem Ersten Weltkrieg die Volksbühne leitete, findet man hier. Und dann muß noch der Schriftsteller Friedo Lampe erwähnt werden. Bis zu seinem Tod 1945 hatte er im Haus der Dichterin Ilse Molzahn in der heutigen Geschwister-Scholl-Allee gewohnt. Während der Ausgangssperre wurde er auf einem Spaziergang von Wannsee nach Kleinmachnow erschossen. Zu seinem berühmtesten Roman „Septembergewitter“, der 1937 erschien, bemerkte Wolfgang Koeppen trocken: „Eine Erzählung, die neben der allerbreitesten Nichtbeachtung die Bewunderung weniger fand.“



... Kurt Weill in ihnen an seiner „Dreigroschenoper“ komponierte oder...

Der Friedhofsgärtner weiß nicht, wo Lampes Grab liegt. „Ich müßte nur eine Karteikarte ziehen. Da steht es drauf, oder Sie fahren in die Buchhandlung Natura.“ Dort kann man einen Friedhofsführer kaufen. Die Verkäuferinnen der Buchhandlung, deren Besitzer ein Sohn des einstigen Chefredakteurs des „Kulturspiegels“, Dieter Mehlhardt, ist, irritiert die Frage nach der Künstlerkolonie Kleinmachnow. „Künstlerkolonie? Ja, früher einmal“, sagt eine, während sie einer Kundin ein Buch über den Tresen reicht: „Abitur 1945: Lebenswege in Ost und West.“

Architektonisch ist Kleinmachnow keine Entdeckung. Unauffällig stehen die Einfamilienhäuser in den Kiefernwäldern versteckt. Die Reihenhäuser unterscheiden sich in Eintönigkeit und Funktionalität



Christa Wolf sie bewohnte: Einfamilienhäuser prägen Kleinmachnows dörfliche Struktur

FOTOS: HIMSEL (3) / ULLSTEIN / HAUDE & SPENER

Zehlendorf—Klein-Machnow Terrain-Actiengesellschaft.

Bureau: —
BERLIN, Unter den Linden 48/49.
Sprechstunden: 9—4.
Telephon: I. 6740.

Baureife
Villen-Grundstücke.

Hoher, alter
Laub- und Nadelwald
nahe Bahnhof Zehlendorf.

Gas-, Wasserleitung, Elektrizität

Auskunftsstelle: „Villa Elisabeth“,
Zehlendorf, Machnower Chaussee.

Regelmäßige Omnibusverbindung
v. Bf. Zehlendorf nach der Kolonie.

Am Anfang waren die Grundstückspreise niedrig

kaum von ihren Brüdern und Schwestern in anderen Vororten. Eine Ausnahme ist die Villa des Brunnenbauers Medon, der zu den ersten Siedlern Kleinmachnows gehört. Aber auch einige namhafte Architekten haben hier gebaut. Hermann Henselmann entwarf 1932 den zweigeschossigen Putzbau in der Tucholskyhöhe. Das Einfamilienhaus gegenüber baute 1933 Walter Gropius im Auftrag der LBO-Strumpfwerke Oberlungwitz und Egon Eiermann das Landhaus am Weinberg für den Schauspieler Paul Henckels.

Was Kleinmachnow, in dem heute jedes zweite Grundstück von Rückübertragungsansprüchen betroffen ist, vor allem kennzeichnet, ist das Fehlen eines Zentrums. Wie in amerikanischen Suburbs reihen sich Siedlungen aneinander, deren

Namen, „Eigenherdsiedlung“ oder „Sommerfeldsiedlung“, an den jeweiligen Bauherrn erinnern. Obwohl dörfliche Strukturen in der Waldhaussiedlung fehlen, bleibt in Kleinmachnow kein Fremder ungeschoren. „Ach, Ihnen gehört der rote Golf mit dem Berliner Nummernschild“, wundert sich Frau Schöllhammer vom Heimatverein: „Ich rätselte heute morgen, wer bei Langes in der Einfahrt parkt.“ Auf die Frage, was Kleinmachnow im Innersten zusammenhält, antwortet Frau Schöllhammer ausweichend: „Selbst Kleingartenvereine fühlen sich sehr verbunden.“ Von Kleinmachnow als Künstlerhort hält auch sie wenig: „Die sind alle hierher gezogen worden.“

Erstaunlich ist, daß man in den schmucklosen Straßen der vermeintlichen Künstlerkolonie keine Zeugnisse künstlerischen Schaffens entdecken kann. Nur am Düppelteich stand eine Plastik, die der Kleinmachnow Bildhauer Ferdinand Lepckes gestaltet hat. „Die Badende“ wurde vor zwei Jahren zerstört. Mit einem Stahlseil rissen Jugendliche auf Motorrädern die steinerne Nackte entzwei. Die Plastik ist bisher nicht repariert worden. In Kleinmachnow hat man zur Zeit andere Sorgen. An der Förster-Funke-Allee wird ein erstes Zentrum geplant und im Stolper Weg eine neue Siedlung für die von den Rückübertragungsansprüchen betroffenen Kleinmachnow.

Trotz der vielen Veränderungen bleibt der Ort seinem Mythos treu. Immer noch ziehen Künstler nach Kleinmachnow. „Ein Bildhauer hat hier ein Haus gekauft“, erzählt Herbert Lange: „Der hat sich nur noch nicht blicken lassen.“